

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

die Psalmen faszinieren mich immer wieder. Egal wohin es sie verschlägt, so gut wie immer bahnen sie sich einen Zugang zu den anwesenden Hörerinnen und Lesern. So habe ich anlässlich von Beerdigungen und Seelsorgegesprächen immer wieder erlebt, dass diese geistlichen Miniaturen selbst diejenigen noch zu erreichen vermögen, die ansonsten mit der biblischen Sprache ihre liebe Mühe haben und sich innerlich abwenden, sobald von Gott die Rede ist. Ihre Schwingen der Morgenröte tragen offensichtlich nicht bloß bis zum äußersten Meer, sondern auch bis ins Herz des unzugänglichsten Rezipienten.

Im Grunde ist das überraschend. Wenn wir mal wieder darüber mutmaßen, wie man die biblische Sprache heutigen Ohren verständlich machen könnte, suchen wir Lösungen ja zumeist in einer hermeneutischen Übersetzungsarbeit: in einer Übertragung traditioneller theologischer Begriffe in moderne Denkweisen, in einer Verpflanzung der Pointen in unser heutiges Leben, in einer Glättung der möglicherweise irritierenden Passagen. Die Psalmen kommen solchen Versuchen nicht gerade entgegen. Wohlgemeinte Aktualisierungen zerschellen meist schnell an den Klippen ihres poetischen Charakters. Und so erzählen sie ungerührt weiter von einer längst vergangenen Lebenswelt und treffen unbekümmert sperrige theologischen Aussagen – und bewegen dennoch die Herzen derer, zu denen sie sprechen.

Hat dies mit ihrer subjektiven Perspektive zu tun, die man sich so leicht zu eigen macht? Oder mit ihrer Sprache, die zeitlose Worte findet, um das Leben zu verdichten? Oder mit ihrer prägnanten Kürze, die tief ins Gedächtnis sickert und auch auf heutigen Displays gut zur Geltung kommt?

Die Beiträge in diesem zweiten Heft zum Thema Psalmen nach MuK 6/2025 geben auf diese Frage keine explizite Antwort. Doch indem sie die reiche kirchenmusikalische Rezeption erkunden, bestätigen sie noch einmal mit Nachdruck, wie groß die Fähigkeit der Psalmen ist, Menschen für sich einzunehmen.

So wünsche ich Ihnen eine rundum bereichernde Lektüre und würde mich darüber freuen, wenn Sie dieses Heft dazu ermutigt, der Rezeption des Psalters künftig selbst noch das eine oder andere neue Kapitel hinzuzufügen.

Ihr

STEFAN BERG



Stefan Berg (* 1978) ist Theologe und Pfarrer. Er studierte evangelische Theologie in Marburg und Basel und promovierte über die Beziehung von Musik und Religion am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Universität Zürich. An der Universität Basel habilitierte er sich mit einer materialdogmatischen Arbeit zur Unterscheidung von Gott und Mensch. Nach mehreren Jahren im Gemeindepfarramt ist er zur Zeit Leiter der Fachstelle Religionspädagogik in der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Landschaft. Stefan Berg spielt Oboe und Cembalo und hat zu theologischen und musikalisch-ästhetischen Themen Publikationen verfasst.

Titelbild

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser ...“: Schafherde im Altmühltal (Foto: Wildlife Media/Haubner)